

ZEN-Schatzkammer

(Einführung in Dôgens Shobôgenzô)

Autor: Yudo J. Seggelke

62. Das umfassende Erforschen der buddhistischen Lehre und Praxis (Hensan)

In der japanischen Bezeichnung dieses Kapitels bedeutet *hen* „umfassend“, „überall“ und „weit“ und *san* heißt wörtlich „besichtigen“ oder „aufsuchen“. Mit dem Ausdruck *hensan* wird an die Tradition angeknüpft, dass die Mönche und Nonnen im alten China bisweilen von einem Kloster zum anderen wanderten, um die buddhistische Lehre bei verschiedenen Meistern und in anderen Umgebungen zu studieren und zu erlernen. Dôgen warnt jedoch davor, dass sich ein buddhistischer „Wander-Tourismus“ entwickeln könnte, der zu sehr an der Oberfläche bleibt. Er betont, wie wichtig es ist, die Praxis und Lehre bei einem guten Meister gründlich zu erlernen und nachhaltig zu praktizieren. Es sei nicht unbedingt sinnvoll, zu vielen verschiedenen Meistern zu wandern, wenn man seinen eigenen wahren Lehrer bereits gefunden habe. Diese Bedenken gelten sicher auch heute noch, denn wenn man bei vielen Lehrern nur ein bisschen studiert und praktiziert, kann man nicht in den umfassenden Buddha-Dharma eindringen und sein eigenes Leben von Grund auf umgestalten. So können wir keinen neuen Weg finden, um unsere alten Probleme wirklich aufzulösen. Das bloße „Hineinschnuppern“ in buddhistische Themen ist in der Tat eine nicht selten anzutreffende Form des modernen „buddhistischen Supermarktes“.

Am Anfang des Kapitels erläutert Dôgen:

„Die große Wahrheit der Buddhas und Vorfahren im Dharma ist das durch und durch umfassende Erforschen des Höchsten. Es verwirklicht sich, wenn alle Hindernisse überwunden sind und sich ungeahnte Kräfte offenbaren. Wenn dies so ist, öffnen sich die Blüten und entsteht die konkrete Welt.“
Damit drückt er aus, dass der höchste Zustand des Erwachens durch fortwährendes Lernen und Erforschen erlangt wird, die zusammen mit der buddhistischen Übungspraxis unverzichtbar sind. Interessant ist die Analogie zur modernen, jetzigen Zeit, in der ein lebenslanges Lernen im Beruf wegen der sich verändernden Lebensumstände gefordert wird. Allerdings wirken

beim Menschen auch die Kräfte des Verharrens, die genau dieses ständige Lernen und Erforschen beeinträchtigen oder sogar verhindern. Im Kapitel 28, „Leben und Handeln jenseits von Buddha und Erleuchtung“, mahnt Dôgen, dass eine dauernde Weiterentwicklung auch dann noch notwendig ist, wenn man den höchsten Zustand erlangt hat, dass man also immer weiter forschen, praktizieren und vertiefen soll, um die großartige buddhistische Lehre immer besser zu verstehen und zu verwirklichen. Wichtig für diesen höchsten Zustand ist die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit sich selbst gegenüber sowie das moralisch richtige und klare Handeln gegenüber anderen. Dabei sollten wir nicht nur die schöne Seite des Lebens, oder wie Dôgen es ausdrückt, die „süße Melone“, sondern auch die dunkle Seite, nämlich den „bitteren Kürbis“, mutig, unverstellt und jeweils tiefgründig erfahren und durchdringen, weil sonst die Wirklichkeit und Wahrheit einseitig idealisiert werden.

Schließlich zitiert Dôgen ein berühmtes Kôan-Gespräch zwischen Meister *Seppô* und seinem großen Schüler Meister *Gensa*.

Seppô fragte: „Du Asket (*Gensa*), warum gehst du nicht fort, um die Wahrheit umfassender zu erforschen?“

Gensa antwortete ihm: „Bodhidharma kam nicht ins östliche Land und der zweite Vorfahre im Dharma ging nicht zum westlichen Himmel.“ Diese Aussage wurde von *Seppô* vollständig bestätigt.

Was bedeutet nun das zunächst paradox klingende Kôan? Denn es ist historisch bekannt, dass *Bodhidharma* vom Westen kam und in China als erster authentischer Nachfolger von *Gautama Buddha* den wahren Buddhismus einführte und an seinen Nachfolger, den zweiten Vorfahren im Dharma, weitergab. Dieser blieb allerdings wirklich in China und reiste nicht nach Indien. Das hätte vom buddhistischen Gesichtspunkt aus auch keinen Sinn ergeben, weil er den wahren Dharma ja bereits von seinem eigenen Lehrer in China authentisch erlernte und übernahm. Meister *Gensa* ist bekannt für sehr prägnante, treffende Formulierungen. Er versuchte immer, zum Kern der Wirklichkeit vorzudringen und sich nicht in herkömmlichen Vorstellungen zu verlieren, und seien sie noch so „edel oder heilig“.

Die Aussage, dass der Nachfolger und zweite Vorfahre im Dharma, *Taiso Eka*, in China blieb und nicht umherwanderte, nachdem er in *Bodhidharma*

seinen wahren Meister gefunden hatte, entspricht zweifellos dem Tenor dieses Kapitels. Warum sollte man umherreisen, wenn man seinen Lehrer gefunden hat? Was bedeutet aber der Hinweis, dass *Bodhidharma* nicht aus Indien kam? Man kann ihn so verstehen, dass dessen geografischer Herkunft und seinem Wandern keine große Bedeutung zukommt, sondern dass die lebendige buddhistische Lehre in China die Wahrheit und Wirklichkeit im Hier und Jetzt darstellt. Woher der Meister gekommen und wie viel er gewandert ist, gehört der Ebene des Denkens und der Vorstellungen an und sagt eigentlich wenig über die authentische Lehre und Praxis selbst aus, die durch ihn in China aufblühten und viele wunderbare Meister hervorbrachten.

Dôgen berichtet die Geschichte des Meisters *Nangaku*, der Schüler von *Daikan Enô* wurde und etwa 15 Jahre unter dessen Anleitung lernte und sich entwickelte. Sein Lehrer hatte ihn bei der Ankunft gefragt: „Was ist es, das so gekommen ist?“ *Nangaku* wusste zunächst nicht darauf zu antworten, und beschäftigte sich acht Jahre lang intensiv mit dieser Kôan-Frage. Danach antwortete er seinem Meister: „Etwas mit Worten zu erklären, trifft nicht den Kern der Sache.“

Dieser fragte ihn daraufhin: „Stützt du dich auf die Praxis und Erfahrung, oder nicht?“

Nangaku erwiderte: „Es ist nicht so, dass es keine Praxis-und-Erfahrung gibt, aber es ist unmöglich, sie zu verunreinigen.“

Damit will er sagen, dass die Praxis und Erfahrung eine Einheit der Wirklichkeit bilden und daher nicht befleckt und verunreinigt sind. Eine solche Verunreinigung entsteht, wenn sie getrennt werden. Dann kann die Wahrheit nicht verwirklicht werden. Dies gilt insbesondere für die Zazen-Praxis.

Daikan Enô fügte hinzu: „Ich bin so, du bist so und die Buddhas und Vorfahren in Indien waren genau so.“

In dieser berühmten Kôan-Geschichte werden die zentralen Eckpunkte der buddhistischen Lehre angesprochen. Zunächst wird klargestellt, dass ein Mensch niemals mit Denken und Worten vollkommen „verstanden“ werden kann, denn auch „der Geist kann nicht erfasst werden“. Diese Einsicht wirklich zu erfahren und sie nicht einfach unbedacht daherzusagen, erforderte beim Schüler *Nangaku* acht Jahre des Lernens, Forschens und der intensiven Praxis im Alltag. Danach geht es um die Übungspraxis des Zazen

selbst sowie um die Einheit von Verwirklichung und Praxis. Beide sind untrennbar miteinander verbunden und können nicht beschmutzt werden, weil sie von Natur aus rein sind. Eine Trennung von Praxis und Verwirklichung bedeutet also Verunreinigung. Dies sind die Kernaussagen des Zazen, dass nämlich je im Augenblick die Praxis, die Wirklichkeit, das Gleichgewicht und die Erleuchtung mit der Wahrheit des Universums zusammenfallen. Wesentlich für diese buddhistische Wahrheit ist die Übereinstimmung des Denkens und Handelns mit der Moral, oder wie es bei Dôgen heißt, dass die „Reinheit und diese Wahrheit niemals beschmutzt und verunreinigt werden können“. Dies gilt auch dann, wenn wir in der realen Welt immer wieder unmoralisches Handeln und verbrecherisches Tun beobachten müssen.

Dôgen warnt außerdem davor, dass man zwar in ein Kloster eintritt, aber die buddhistische Lehre dennoch nur oberflächlich übernimmt, ohne sie gründlich zu erforschen. Es gehe vielmehr darum, dass man „das ganze Auge erfährt, das alle Sichtweisen umfasst. Dies bedeutet, das Höchste im konkreten Tun und Handeln zu verwirklichen.“ Man kann diese Entwicklung nicht in kurzer Zeit und ohne intensive Bemühungen verwirklichen. Im Grunde ist es dabei unwichtig, an welchem Ort, in welchem Kloster oder in welchem Zusammenhang dies geschieht. Allerdings ist ein wahrer Lehrer dabei von großer Bedeutung.

Im Verhältnis zu dieser konkreten Praxis des Buddha-Weges ist dagegen die Frage, ob *Bodhidharma* aus Indien kam, eher theoretischer Natur und weniger wichtig und man kann sie eigentlich fast beliebig mit Ja oder Nein beantworten. Die lebendige Lehre und Praxis in einem Kloster zu erlernen, ist die wesentliche Aufgabe des Schülers, und dabei ist nicht zuletzt der direkte Kontakt mit dem Meister von grundlegender Bedeutung. Aus demselben Grund wäre es sinnlos gewesen, wenn der Nachfolger von *Bodhidharma*, Meister *Taiso Eka*, nach Indien gereist wäre, denn die wahre Lehre hatte er bereits von seinem eigenen Meister erlernt und mehr hätte er woanders nicht erfahren können. Dôgen erläutert hierzu:

„Er ging nicht zum westlichen Himmel, weil er direkt in (Bodhidharmas) blaue Augen hineingesprungen ist.“

Er will damit sagen, dass die lebendige Beziehung zwischen Lehrer und

Schüler maßgeblich ist und nicht die Tatsache, wo und in welchem Land der Lernprozess stattfindet. Ob man viele verschiedene Orte aufsucht, um nach der Wahrheit zu suchen, ist wirklich unwesentlich. Entscheidend ist, dass man sich auf den Weg macht, einen wahren Lehrer findet und dann intensiv lernt, praktiziert und die buddhistische Lehre erforscht. Diese Lehre ist nach Nishijima Roshi in großartiger Weise von Dôgen zusammengefasst worden. Dôgen betont, dass man mithilfe eines wahren Lehrers direkt *Shâkyamuni Buddha* begegnet. Damit begegnen wir uns zum ersten Mal wirklich selbst und können anderen Menschen wahrhaft begegnen. Dies findet in einem Augenblick unmittelbar und wahrhaftig statt, denn nach der Lehre von Dôgen und Nishijima Roshi ist man dann je in der Gegenwart, in der Wirklichkeit und in der Einheit mit dem Universum. So erfährt man laut Dôgen sich selbst, die Welt, den Meister und die anderen Menschen. Wenn dies nicht im gegenwärtigen Augenblick geschehe, könnten wir weder uns selbst noch die Welt wirklich erfahren. Er erläutert dann:

„Wenn dieses Erfahren und Erforschen aber nicht unmittelbar im Jetzt stattfindet, ist es unmöglich, (...) das Tun und Handeln zu erfahren, ist es unmöglich, das Buddha-Auge zu erfahren, und es ist unmöglich, euer Selbst zu fischen.“

Mit dieser Ausführung nimmt er Bezug auf Meister *Gensa*, der zunächst Fischer war, bevor er sich auf den Weg des Buddha-Dharma begab.

Gegen Ende des Kapitels zitiert Dôgen einige Zeilen eines Gedichts seines Meisters *Tendô Nyôjô*:

„Die große Wahrheit ist ohne Tor.

Sie springt über eure menschlichen Gehirne hinaus.“

Und weiter:

„Wenn ein großer Meister sich überschlägt, tanzt er mit dem Herbstwind.

Die Aprikosenblüten fallen erstaunt herab

Und fliegen im scharlachroten Durcheinander.“

Damit wird die Begrenztheit des unterscheidenden Denkens angesprochen, sodass man also „über die Gehirne hinaus springen“ muss. Es hat auch keinen Sinn, die Lehre lediglich theoretisch aufzunehmen und wiederzugeben, sozusagen auswendig zu lernen. Vielmehr ist es das

lebendige Leben selbst, wenn „der Meister mit dem Herbstwind tanzt und die wunderbaren Blüten fallen und durcheinander wirbeln.“

Am Ende kommt Dôgen auf die Zazen-Praxis zu sprechen und erklärt:

„Das umfassende Erforschen bedeutet, nur zu sitzen und dabei Körper und Geist fallen zu lassen. Den ganzen Körper umfassend zu erforschen bedeutet, dass euer Kommen nichts anderes ist, als jetzt hierherzukommen.“ Wenn man „aus dem Gehirn hinauspringt“, eröffnet sich die Wahrheit durch die Zazen-Praxis, in der man alle Gedanken und Gefühle fallen lässt. Man sitzt in geistiger Klarheit im Gleichgewicht und „denkt aus dem Nicht-Denken“. Nishijima Roshi betont, dass deshalb die Zazen-Praxis nicht als Meditation bezeichnet werden sollte, weil man sich dabei nicht auf irgendetwas Bestimmtes konzentriert und nicht das eigene Denken anstrengt, um ein Problem, ein Paradox oder eine Frage zu lösen. Diese Praxis des Shikantaza strahlt nach Dôgen in das ganze Leben der Menschen, so wie der Klang einer Glocke nach dem Anschlagen fort dauert und damit seine eigentliche Kraft erst entfaltet. Eine solche Praxis vollzieht sich unmittelbar, so „dass kein Haar dazwischen passt“. Sie basiert auf der buddhistischen Lehre, geht aber über die Theorie hinaus zum eigenen Erfahren, Erforschen und Erleben. Dadurch „überschreiten wir das gewöhnliche Dasein und Handeln des Menschen wie (ein Kürbis, der über sein übliches Dasein als) Kürbis hinauspringt.“